

Alles in einem

Zoom B3 Multieffekt/Amp-Simulator



Was kürzlich schon in der Gitarren-Version, dem G3, Begeisterung auslöste, gibt es nun als Bass-Version: den B3. Herausgekommen ist ein kleines tragbares und günstiges Gerät, das mit zwölf Amp-Simulationen, 99 Effekten, Looper sowie reichlich Zusatzfeatures wie Rhythmusgerät, Kopfhörerverstärker, USB-Audiointerface und Tuner lockt. Das klingt nach einem Endlosreigen an Tonvariationen und nach einem scheinbaren Alleskönner.

Von Nicolay Ketterer

Der Zoom B3 sieht schick aus, fernab der rauhen, dunkelgrauen Oberfläche, die man von früher mit einem digitalen Multieffekt assoziiert. Die abgerundeten Kanten fügen sich schön ins Gesamtbild ein, die „iPad“-Generation hat wohl auch bei Zoom Einzug gehalten. Die Amp-Simulationen im B3 beinhalten gängige Klassiker wie einen Ampeg SVT, B15, einen Fender Bassman 100 und einen Marshall Super Bass, dazu kommen Boutique-Modelle von SWR, Eden, ein Gallien-Krueger 800-RB oder ein Markbass Little Mark III.

Unter den 99 Effekten sind neben klassischen Bodenpedalen wie dem Bass Big Muff, Boss CE-1 Chorus, einem MXR Flanger, Fuzz Face und einem Q-Tron Envelope Filter auch Studio-Effektgeräte modelliert, die bei Aufnahmen für Bass eingesetzt werden, etwa der DBX 160A-Kompressor. Des Weiteren sind reichlich Hall- und Delay-Sounds, klassischer Federhall, Wah-Effekte, Octaver- und Pitch-Shift-Klänge sowie exotische Bass-Synthesizer modelliert. Teilweise finden sich die Gitarreneffekte, die auch für Bass Sinn machen, etwa der Tubescreamer.

Insgesamt bietet der B3 drei gleichzeitig nutzbare Sektionen, auf die jeweils eine Amp-Simulation oder ein Effekt geladen werden kann. Die Sektionen sind seriell verschaltet. Der integrierte Looper bietet Speicherplatz für bis zu 40 Sekunden Loop-Länge, so oft man will können Overdubs dazu eingespielt werden. Jeder Bassist brauche einen Schlagzeuger, behauptet Zoom frech (und hat damit ja eigentlich recht) und liefert 40 Rhythmus-Patterns mit. Manche mag das eher an Alleinunterhalter-Büchsen erinnern – macht aber Sinn und Spaß beim Spielen zu Hause, anstatt einfach nur vor sich hin zu daddeln.

Auf den Unterseiten sind übersichtlich die

einzelnen Funktionen der jeweiligen Amps/Effekte aufgeführt. Neben Gain, der Klangregelung des simulierten Originals und der Ausgangslautstärke lassen sich zudem Original- und simuliertes Lautsprechersignal mischen. Die simulierten Lautsprecherboxen sind nicht untereinander vertauschbar mit anderen Verstärkern.

Das integrierte USB-Audiointerface liefert 16 Bit/44,1 kHz, damit kann das Signal direkt in den Rechner gespeist und aufgenommen werden – etwa mit dem einfachen, aber effizienten Steinberg Sequel SE-Sequencer, der mitgeliefert wird. Auch eine Editier-Software legt Zoom mit „Edit & Share“ bei, um Presets für das Gerät auch am Rechner erstellen und mit anderen austauschen zu können. Lediglich ein USB-Kabel wird nicht mitgeliefert, hier helfen aber die Standard-Kabel mit einem flachen „A“- und dem größeren, fast quadratischen „B“-Stecker, wie sie z. B. manchen externen Festplatten beiliegen. Auf dem B3 selbst lassen sich bis zu 100 Presets abspeichern, in zehn Patches auf zehn Bänken. Intern arbeitet das Gerät mit 44,1 kHz/24 Bit Auflösung. Als Stromversorgung hält Zoom gleich drei Optionen vor: Neben dem mitgelieferten Netzteil oder vier AA-Batterien kann das Gerät – wenn es am Rechner angeschlossen ist – über den USB-Port gespeist werden. Im „Eco“-Modus schaltet sich das Gerät nach 25 Minuten in Standby, wenn keine Aktion erfolgt bzw. kein Signal anliegt.

Zum Üben zu Hause eignet sich der Kopfhörer-Ausgang, für den Anschluss ans Pult oder den Einsatz auf der Bühne liefert der B3 einen symmetrischen XLR-Ausgang. Ein Pre-/Post-Schalter weist dem Ausgang entweder das unbearbeitete, nicht digitalisierte Bass-

Signal oder das fertig bearbeitete Ausgangssignal zu. So lässt sich auf Wunsch der originale Bass-Sound zum Mischpult durchschleifen. Wie man es von Bass-Amps und DI-Boxen kennt, ist auch bei dem Effektgerät am XLR-Ausgang ein „Ground Lift“-Schalter integriert, um die Erdung zu unterbrechen. Das kann Brummschleifen verhindern. Der Nachteil: Der Schutzleiter kann im Problemfall keine Spannung mehr ableiten, was das Risiko eines Stromschlags mit sich bringt.

Zusätzlich zu dem XLR-Anschluss bietet das Gerät zwei unsymmetrische Mono-Klinkenausgänge für Mono- und Stereo-Betrieb. Bei den beiden Klinken-Ausgängen liegt immer das bearbeitete Signal an. Der linke Klinkenausgang dient gleichzeitig als Kopfhörer-Anschluss, der stereo versorgt wird. Der „Control In“-Eingang erlaubt den Anschluss optionaler Fußschalter, etwa einem Taster oder Expression Pedal zum Steuern von Wah-Wah-Effekten.

Praxis

Der Zoom B3 fällt gleich angenehm durch intuitive Bedienung auf: Eine komplizierte digitale Menüführung entfällt, trotz der Komplexität. Der Nutzer kann recht übersichtlich schnell loslegen, ohne vorher ein Informatikstudium absolvieren zu müssen. Die drei Fußschalter, die die jeweilige Hauptsektion einschalten, wirken sehr robust, funktionieren solide und sind angenehm schwergängig; kein Labbern und Wackeln. Druckschalter „2“ ruft bei gedrückt gehaltenem Zustand den Tuner auf, „3“ kümmert sich im gehaltenen Zustand um den Looper.

Die vielen Optionen bei den unterschiedlichen Simulationen werden verhältnismäßig übersichtlich „abgefrühstückt“: Auf jedem der drei Sektionen sind sowohl alle Amp-Simulationen als auch Effekte anwählbar, die Belegung wird

auf einem eigenen kleinen LCD-Menü angezeigt. Je Sektion befinden sich zwei Drucktaster zur Auf- und Abwahl von Effekt- und Amp-Typ, ein dritter schaltet zwischen den Menüseiten des gewählten Effekts bzw. Amps um, die entsprechenden Einstellmöglichkeiten werden drei Endlosreglern zugewiesen. Beim Anschluss an den PC wird das Audiointerface gleich erkannt und funktioniert problemlos, genau wie die Stromversorgung über den USB-Port.

Als Erstes probiere ich die Fender Bassman 100 Simulation aus – und die Mundwinkel hüpfen unmittelbar nach oben. Die Simulation bildet die dynamischen Schattierungen gut ab. Der Sound hat die schönen, hellknarzigen Obertöne um 3 kHz, die man vom Original kennt. Die Ergebnisse klingen angenehm direkt, laden zum Spielen ein. Der Markbass „Little Mark III“ klingt etwas nötig in den oberen um 1,5 kHz Mitten, besitzt aber den ansprechenden Höhen-Schimmer des Originals. Das FlipTop, die Ampeg B15 Simulation, klingt im Direktvergleich mit einem alten Exemplar erstaunlich nah am Klangcharakter, dem „Growl“ der Tiefmitten um 300 Hz. Lediglich in den Hochmitten etwas nötig-belegt – ähnlich der Markbass-Simulation – und die seidig-glatte Röhrenwiedergabe klingt einen Hauch kratzbürstiger im Zoom. Die Ansprache ist auch hier direkt, und Dynamikschattierungen werden ebenfalls gut abgebildet. Bei höheren Gain-Werten klingen die Simulation etwas „fester“ und einen Hauch weniger lebendig als bei echten Bass-Amps. Allerdings ist das nichts im Vergleich zu dem schwammigen Sound anderer Modeling-Geräte, etwa dem Line 6 „Bass Pod“. Die Direktheit erinnert an die lange nicht mehr erhältliche Johnson J-Station, allerdings ohne deren „steife“, eingeschränkte Klangdynamik und die teilweise harschen Obertonstrukturen. Auch wenn im Vergleich zum richtigen Amp beim B3 noch hier und da „Luft“ bleibt – das Gerät vermittelt Spielspaß, ohne unmittelbar als Modeling-Gerät aufzufallen. Dabei verzichtet es auf die gängigen Probleme anderer Geräte – schwammige Ansprache, übermäßige Mittenbetonung oder mangelnde Durchsetzungsfähigkeit im Bandkontext oder in Aufnahmen. Hier ist kein langes Mischen notwendig, gerade die Tiefmitten vermitteln schönen Druck. Diese Kombination bildet ein Novum auf dem „virtuellen“ Markt. Der nüchterne Vergleich mit dem unbearbeiteten DI-Signal unterstreicht das: Die Amp-Simulationen sind ein Gewinn, kein aufgedeckelter, matschiger Sound, bei dem der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

Mit Attitüde

Die Effekte liefern das gleiche hohe Niveau wie die Amp-Simulationen: Der Bass Big Muff klingt schön kernig, punkig, wild und mit Attitüde, da möchte man gleich mit Plektrum reinlangen, um die Zerschattierungen herauszukitzeln. Schön geschmeidig, ohne die Schärfe üblicher Digital-Flanger und dabei trotzdem angenehm aufregend im Klangverlauf klingt beispielweise die Vintage Flanger Version. Auch die unterschiedlichen gemodelten Flanger-Pedale stellt er mit ihrer jeweils eigenen Klangfarbe schön heraus; das erinnert daran, wie viele Facetten manche Effektart eigentlich zu bieten hat.

Die Latenz ist – im Gegensatz zur Modeling-Konkurrenz – im normalen Betrieb nicht spürbar, was zur gefühlten direkten Ansprache beiträgt. Bei einem der Stereo-Chorus-Effekte macht sich die Latenz dann doch bemerkbar. Manche latenzreichere Effekte (etwa Octaver und Pitch Shifter) bringen die Latenz bereits konzeptbedingt im Original mit, hier ist sie Teil des Pakets. Das „Tracking“, das Verfolgen der Töne bei den Bass-Synthesizern und den Pitch Shift-Effekten, funktioniert recht gut. Unter den Pitch-Effekten finden sich auch Kuriositäten wie das „Bend Echo“, das die Tonhöhe während des Einschwingens auf einen anderen Zielton bewegt. Für die Echo-Effekte lässt sich das Tempo nach dem eigenen Gefühl „eintappen“ mit dem Tap-Taster.

Die Vielfalt und Klangqualität ist ideal, um die eigenen Klangvorstellungen auszuloten, welche Amp- und Effektypen einem eigentlich liegen. Die Fülle an Sounds – gerade auch die „untypischen“ Effekte wie Bass-Synthesizer – lädt zum Experimentieren auf hohem Niveau ein. Manche Ideen entstehen schlussendlich auch erst durch den passenden Effekt-sound, weil er dazu inspiriert; und dazu liefert der B3 mehr als ausreichend Futter.

Als Nächstes kommt die Onboard-Rhythmusfraktion zum Einsatz. Beim ersten Jammen finde ich mich nach einer knappen halben Stunde wieder, wie ich zu einem simplen „4 on the Floor“-Beat mit Hihat auf die „1“ fröhlich vor mich hin spiele. Die stoischen Beats liefern unerwarteten Spaßfaktor und eignen sich sehr gut zum Üben der eigenen „Tightness“ – etwas, das mit Metronom weniger Spaß macht und deswegen gerne vernachlässigt wird. Gerade auch zum Üben weiß der B3 zu überzeugen: Die gute Dynamikwiedergabe und niedrige Latenz bilden das eigene Spiel gut ab, ohne es „gleichzumachen“. Das hilft, am eigenen Anschlag zu arbeiten, anstatt sich zu „verschlimmbessern“, weil die Details weichgezeichnet werden.

Der Looper zeichnet das Signal in der Qualität auf, die man auch so vom Gerät bekommt – das ist bei anderen Loopern nicht zwingend der Fall. Wird die Aufnahme gestartet bzw. gestoppt, wird der Loop quantisiert aufgenommen, d. h. ab dem Start des nächsten Taktes und entsprechend beim Stop. Dadurch ist das Ergebnis gleich im Ablauf „rund“. Das Spiel mit dem Looper macht zwar auch Spaß, verleitet allerdings zu den befürchteten „Rollenspielen“ des Bassisten – hier ist Selbstdisziplin gefragt.

Finale

Der Zoom B3 ist schlicht ein Preis-/Leistungs-Knüller. Früher galt die Regel, lieber einen guten Sound als 100 müllige Digitalhupen-Versionen. Spätestens der B3 hebt dieses Gesetz aus, dass Modeling automatisch „Masse statt Klasse“ bedeutet. Tuner, Metronom, Audio-Interface – bereits das rechtfertigt eigentlich den Preis. Und dann waren da ja noch die Kopfhörer-Funktion, die Amp- und Effekt-Simulation und nicht zuletzt der Looper. Und wer schon immer mal ein kleines, kompaktes Gerät wollte, um bequem über den Kopfhörer üben zu können, gerade hier punktet der B3: Unkomplizierter Spielspaß war selten so einfach zu haben. ■



DETAILS:

Hersteller: Zoom

Modell: B3

Typ: Effektgerät/Verstärkersimulation/Looper

Herkunftsland: Japan

Effekte: 99

Amp-Simulationen: 12 (Ampeg SVT, B15, Fender Bassman 100, Marshall Super Bass, SWR SM-900, Gallien-Krueger 800-RB, MarkBass Little Mark III, Eden WT-800, Aguilar DB-750, Hartke HA-3500, Polytone Minibrute III, Acoustic 360)

Zusatzfunktionen: 40 Sek.-Looper, USB-Audiointerface, Tuner

Regler: Patch Select (Auf/Ab), Tap, Rhythm Play/Stop, Total, Store/Swap, Global. Je Sektion ein Drucktaster zur Aktivierung, drei Parameter-Regler, „Type“-Auf-/Ab-Tasten, „Page“-Umschalter.

Ein-/Ausgänge: Input m. Passiv-/Aktiv-Umschaltung zur Anpassung der Eingangsempfindlichkeit, XLR Balanced Out m. Pre/Post-Schalter f. unbearbeitetes/bearbeitetes Ausgangssignal, „Ground Lift“-Schalter, Output links (gleichzeitig Stereo-Kopfhörerausgang)/rechts, Control in (Expression- bzw. Umschalt pedal), USB-Anschluss, Netzteilanschluss

Unterstützte Betriebssysteme USB

Audiointerface: Windows XP/Vista/7, Mac OS X ab 10.4

Maße (HxBxT): 54 x 234 x 170 mm

Gewicht: 1,2 kg

Preis: 179 Euro

Zubehör: Netzteil AD-16, Steinberg

Sequel LE Sequenzer, Zoom „Edit & Share“-Software

Getestet mit: Fender Jazz Bass,

Precision Bass

Vertrieb: Sound Service

.....

www.zoom.co.jp

www.sound-service.de

.....